Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 55 (1963)

Heft: 3

Artikel: Blick hinter den Eisernen Vorhang : Rumänien

Autor: Schläppi, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sicherten konnten durch die Nichtvorlage der Entgeltbestätigung erhebliche versicherungsrechtliche Nachteile entstehen. Daher wurden die Dienstgeber nunmehr gesetzlich verpflichtet, solche Entgeltbestätigungen auszustellen, und zwar bei Androhung von Strafe.

Immer noch sind einige Detailprobleme der Pensionsversicherung in Oesterreich ungelöst, so die völlige Angleichung des Invaliditätsbegriffes der Arbeiter an den Begriff der Berufsunfähigkeit der Angestellten, die Erhöhung der Witwenpension von derzeit 50 auf künftighin 60 Prozent der Pension des Versicherten, die Erhöhung der Hilflosenzuschüsse, die leistungssteigernde Anrechnung von Zeiten der Arbeitslosigkeit und des Krankenstandes und dergleichen mehr. Entsprechende Forderungen der Arbeitnehmerorganisationen sind auch bereits angemeldet.

Zum Abschluß wäre vielleicht noch darauf hinzuweisen, daß alle diese Fortschritte in der österreichischen Sozialversicherung, neben vielen anderen, die wir hier nicht erwähnen konnten, die sich wohl sehen lassen können, keineswegs, wie vor ihrer Einführung oft behauptet wurde, zu einer Schädigung oder gar zum Ruin der österreichischen Wirtschaft geführt haben. Diese blüht vielmehr wie nie zuvor, nicht zuletzt deshalb, weil jeder Schilling für die Sozialpensionen den Inlandabsatz merkbar ankurbelt, auf den man sich jetzt, im Zeichen gewisser Exportschwierigkeiten, nur zu gerne stützt. Der Pensionist bekommt trotz aller Fortschritte noch immer nur so viel, wie er zum Leben dringend braucht. Er muß es immer gleich für den täglichen Bedarf und für besonders dringliche Anschaffungen ausgeben. Davon, nicht zuletzt, lebt auch die Wirtschaft.

Dr. Edgar Schranz, Wien.

Blick hinter den Eisernen Vorhang

Rumänien

Daß heute jeder Rumäne ein Hemd auf dem Leib hat, ist sicher nicht das Verdienst des ehemaligen feudalistisch-monarchistischen Regimes, seiner ausbeuterischen Schicht von Großgrundbesitzern und der Eisernen Garde unter Antonescu. Die große Masse der Rumänen lebt heute in sozialen Verhältnissen, wie sie das kommunistische System geschaffen hat, entschieden besser als vor dem Krieg. Korruption und Prostitution, die in der Zwischenkriegszeit noch das Gesicht Bukarests zeichneten, die die Stadt zum Sündenbabel des Balkans machten, sind aus den Straßen der Hauptstadt verschwunden. Das Nachtleben in Bukarest mutet heutzutage geradezu puritanisch an.

Erhungerter Fortschritt

Auch die sozialen Gegensätze von einst haben sich gemildert. Wohl ist das Brot in Rumänien nach wie vor hart zu beißen, stellt man Vergleiche mit westeuropäischen Verhältnissen an. Doch hartes Brot ist besser als überhaupt kein Brot, und zwei Generationen vermögen sich noch an die Zeiten zu erinnern, da es kein Brot gab.

Mit westlichen Begriffen und Voraussetzungen läßt sich über Rumänien überhaupt nicht ein gültiges wirtschaftliches und soziales Bild zeichnen. Der rumänische Staat war nach dem Kriege, kostete es auch was es wollte, gezwungen, seine rückständige und am Boden liegende Industrie zu entwickeln. Diese Entwicklung hat von 1955 bis heute ein beinahe lebensgefährliches Tempo angenommen. Die Industrie mußte buchstäblich über Nacht aus dem Boden gestampft werden. Und sie forderte beträchtliche Opfer. Rumänien hatte außer den praktisch brachliegenden Bodenschätzen keine nennenswerte Ansätze zu einer erfolgversprechenden Industrialisierung zu verzeichnen. Den größten Teil der Erdölindustrie in Ploesti hatten die Russen repatriiert. Die im Banat gelegenen Eisenwerke waren größtenteils von den Deutschen demontiert worden.

Größte Produktionszuwachsrate von ganz Europa

Doch heute besitzt Rumänien eine Produktionszuwachsrate von 16 Prozent. Kein westeuropäischer Staat verzeichnet eine solche Ausweitung seiner Kapazität. Das rumänische Volk hat sich ein gutes Jahrzehnt durchgehungert, um diese phantastische Entwicklung möglich zu machen. Die von den Kommunisten gelenkte Planung zur Entwicklung eines leistungsfähigen Binnen- und Außenhandels, einer starken Industrie und eines den technischen Anforderungen genügenden Verkehrs- und Transportwesens ging während Jahren hindurch auf Kosten der Bevölkerung, die sich auf Befehl der kommunistischen Regierung einfach den Gürtel enger zu schnallen hatte.

Was die Industrie betrifft, scheint sich diese Politik der Wirtschaftsdiktatur gerechtfertigt zu haben, sie war auf alle Fälle unumgänglich, wollte sich der rumänische Staat überhaupt eine Existenz schaffen. Die Früchte dieser «Industrialisierung um jeden Preis» scheinen nun doch langsam erntereif geworden zu sein.

Gemilderte Wohnungsnot

Auf dem Sektor Wohnungsmarkt beginnt es aufzuhellen, denn noch bis vor zwei Jahren herrschte eine unsägliche Wohnungsnot, der auf den Leib zu rücken aussichtslos schien. Doch ist jetzt eine radikale Kehrtwendung eingetreten. Fieberhaft wird gebaut, Bukarest ist kaum wiederzuerkennen. Ganze abbruchreife Stadtviertel

sind geschleift worden, an diesen Stellen entstehen neue moderne Wohnviertel, die nach den Gesichtspunkten einer gelösten zweckmäßigen Architektur gebaut sind. Der moderne Baustil des Hansaviertels in Westberlin – läßt man sich diese Uebertreibung gefallen – dürfte in Bukarest Pate gestanden sein. Dem Sowjetklassizismus ist schon längstens die Totenglocke geläutet worden, einzig der Scinteia-Palast der rumänischen Presseagentur erinnert noch an den stalinistischen Zuckerbäckerstil. Und der Wohnungsbau schreitet voran. Waren 1959 auf 1000 Personen 4 neue Wohnungen erbaut worden, so sind es heute 8,5. 1960 wurden 30 000 bezugsbereite Wohnungen fertiggestellt, 1961 waren es über 40 000, und jetzt schon stellt man in Bukarest mit Genugtuung fest, daß es dieses Jahr über 45 000 sein werden, mehr als geplant worden sind. Die Wohnungsmieten kosten höchstens bis zu einem Zehntel eines durchschnittlichen Einkommens, sie belaufen sich auf 40 bis 80 Lei im Monat.

Verbesserter Lebensstandard

An erster Stelle aber steht der sprunghaft angestiegene Lebensstandard. Der Rumäne hat seine Lebenshaltung innerhalb der letzten sechs Jahre um das Doppelte verbessert. Mit dem Durchschnittslohn des Jahres 1962 kauft er doppelt soviel ein als mit dem des Jahres 1956/57. Man lebt wieder besser in Rumänien. In den Straßen Bukarests erblickt man abends adrett gekleidete Frauen und Mädchen. Die Kaschemmen sind gegen Mitternacht gespickt voll, es wird getanzt und gelacht. Mit der sozialen Besserstellung verbindet sich zugleich auch eine gewisse Entpolitisierung des Alltags.

Dennoch darf man sich keinen Illusionen hingeben. Der Rumäne ist in politischen Gesprächen weit vorsichtiger als der Ungar. Noch immer geht das Schreckgespenst der Staatspolizei im Land herum. Und nach wie vor gehört die rumänische Lebenshaltung zu den niedrigsten in Osteuropa. Der Durchschnittslohn eines Facharbeiters beläuft sich auf 850 Lei. Ein Paar Schuhe kostet 300 bis 400 Lei, ein Kleid mittlerer Qualität 1200 Lei. Für ein Kilo Brot arbeitet der Rumäne 75 Minuten, für ein Kilo Schweinefleisch 7½ Stunden, für ein Ei 20 Minuten, für einen Liter Milch 70 Minuten, für ein Kilo Butter 7 Stunden, für ein Kilo einheimischer Gemüse oder Früchte über 1½ Stunden. Noch vor fünf Jahren aber arbeitete er für den Kauf all dieser Produkte beinahe doppelt so lange.

Man kann somit die rumänischen Verhältnisse nicht nach unsern Gesichtspunkten abwägen. Trotzdem beginnt heute der Rumäne von dieser Industrialisierung, die manche der traditionellen Entwicklungsphasen einfach übersprungen hat, zu profitieren. Und wenn in Bukarest Autos in verschwindend kleiner Zahl verkehren, so sind es dafür um so mehr die Kleinmotorräder tschechischer oder russischer Herkunft, die in den Straßen einen Heidenkrach ver-

führen. Diese Motorisierung auf zwei Rädern, die auch auf Raten zu haben ist, hat etwa die Ausmaße angenommen, mit denen sich der Kleinwagen in Westeuropa durchgesetzt hat. Wer also in Bukarest etwas auf sich hält, der kauft einen Roller auf Abzahlung.

Stark angestiegener Export

Mit der abgeschlossenen ersten Phase der Industrialisierung sind auch die Exporte Rumäniens nach dem westlichen Ausland stark angestiegen. Es sind aber auch hauptsächlich die Bundesrepublik und Großbritannien, die den Aufbau Rumäniens unterstützt haben und der jungen Industrie eine große Zahl von Investitionsgütern zukommen ließen. So fließen harte Devisen in die rumänische Staatskasse, die momentan dazu verwendet werden, die sozialen Einrichtungen des Landes auszubauen. Die Altersrenten sind vor kurzem erhöht worden. Der Staat unternimmt weiter riesige Anstrengungen im Bau von Sanatorien, Spitälern und Altersheimen. Die jährlichen Staatszuschüsse für den Bau gewerkschaftlicher Ferienhotels und Erholungsheime sind auf 18 Milliarden Lei erhöht worden, für die Ferien einer dreiköpfigen Familie schießt der Staat 3000 Lei zu, so ist es nicht verwunderlich, daß sie dann für bloße 140 Lei drei Wochen Ferien am Schwarzen Meer verbringen kann.

Stahl statt Butter!

Das Schwergewicht der Industrie wurde von den Kommunisten auf die Stahlproduktion gelegt. Ihr Losungswort hieß zehn Jahre lang: Stahl statt Butter! Produzierte Rumänien vor 17 Jahren noch 150 000 Tonnen Stahl, so sind es heute 1 800 000 Tonnen! Es brauchte Stahl für den Aufbau einer starken Energiewirtschaft, für den Ausbau des Verkehrs- und Transportwesens und für die neuen Industrieeinrichtungen. Rumänien hungerte sich während Jahren auf Kosten der Konsumgüterindustrie für den industriellen Aufbau des Landes durch. Es besitzt heute die Möglichkeit, die unter den Satellitenstaaten nach wie vor führende Tschechoslowakei industriell zu überflügeln. Die jährliche Leistungsfähigkeit des neuen Rohrwalzwerkes von Galatz beträgt 350 000 Tonnen. So sind im ganzen Land neue Industriezentren entstanden. Huneodara zählte 1940 7500 Einwohner, heute sind es über 40 000, und diese Beispiele sind beliebig zu vermehren. Rumänien hat heute den industriellen Stand erreicht, der ihm erlauben sollte, seine gewaltigen Vorräte an Rohstoffen und Bodenschätzen rationell zu nützen und abzubauen. An erster Stelle der Exportproduktion stehen Erdgas, Erdöl und -einrichtungen, Stahl, Bauxit und Zellulose, aber auch Tabak, Fischkonserven und Delikatessen nehmen eine aussichtsreiche Stellung ein. Neben Polen besitzt wohl Rumänien zurzeit den ausgedehntesten Handel mit dem Westen.

Facharbeiter zu Lasten der Landwirtschaft

Gleichzeitig mit dem Stahl produzierte Rumäniens Wirtschaft Facharbeiter. Sie wurden aus den Dörfern geholt. Das alles ging auf Kosten der heute vollkollektivierten Landwirtschaft. Da sie nicht durchmechanisiert ist – die Mechanisierung läuft erst richtig an –, macht sich der Mangel an Landarbeitern spürbar bemerkbar. Der allerdings weitaus kleinere Teil von Landarbeitern, die früher eigenen Grund und Boden besessen hatten, setzt durch seine Arbeitsunlust dem Regime passiven Widerstand entgegen, und der Landarbeiter, dem es heute besser geht als vor dem Krieg, ist mit seinem Los auch nicht zufrieden. Wenn er auch nie eigener Herr und Meister war, so fühlt er sich doch gegenüber dem Arbeiter in der Industrie zurückgesetzt. Dort sind die Löhne höher, die Sozialleistungen besser und die Arbeitszeit erst noch geregelt.

Die gesamte Entwicklung Rumäniens in den letzten 18 Jahren war nur auf die Schwerindustrie ausgerichtet. Die Landarbeiter wanderten in die Industrie ab, wo bessere Lebensbedingungen sie erwarteten. Die Lücken in der Landwirtschaft wurden nicht mit einer parallel laufenden Mechanisierung geschlossen. Die eintretenden Folgen waren unvermeidlich, sie sind zurzeit in allen Satellitenstaaten festzustellen: schleichende Versorgungskrise, Lebensmittelknappheit und brachliegende Felder.

Schleppende Entstalinisierung

Auch in Rumänien geht die Entstalinisierung nur schleppend vor sich. Die Sozialisierung und Industrialisierung derartigen Ausmaßes sind ja auch nur von einer Partei durchzuführen, die hierfür alle Machtmittel einzusetzen vermag und dabei auf die Bedürfnisse der Bevölkerung keine Rücksicht zu nehmen braucht. Ob Gheorghiu Dej schlechterdings ein Stalinist im Sinne Novotnys ist, ist zu bezweifeln. Die Ansprüche des rumänischen Volkes, dem ja die Einrichtungen der Demokratie fremd sind, richten sich zuerst nach den profansten Gütern, die es zum Leben braucht. Einem Rumänen ist das Hemd bisher immer näher gewesen als die Freiheit. Und es dürfte selbstverständlich sein, daß eine solche Tatsache die Durchführung der Politik Dejs ungemein erleichterte, wenn nicht sogar förderte. Nicht zuletzt hat er mit dem Versprechen des höhern Lebensstandards Wort gehalten.

Jetzt, wo der Lebensstandard steigt, sollen auch die Bauern und Intellektuellen an den Zielen des Kommunismus interessiert werden. Die soziale Schichtung der rumänischen Arbeiterpartei, die in den letzten Jahren erstarrte, soll weitergestreut werden. Das könnte die

Grundlage zu einer freiheitlicheren Entwicklung sein und die propagierte Entstalinisierung auch Wirklichkeit werden lassen.

Bruno Schläppi, Zürich.

Dokumente

Wir bringen nachstehend eine Reihe von Dokumenten zu den Vorgängen auf dem 1. Kongreß des Allgemeinen Algerischen Gewerkschaftsbundes, der vom 17. bis 20. Februar 1963 in Algier stattfand und die zur Zerschlagung der freien, unabhängigen Gewerkschaftsbewegung Algeriens durch die Regierung Ben Bellas führten. Beim ersten Dokument handelt es sich um das am 19. Dezember 1962 zwischen dem Politischen Büro des FLN (unterzeichnet durch Rabah Bitat) und der damaligen Leitung der UGTA (unterzeichnet durch den ersten Sekretär Rabah Djermane) abgeschlossene Abkommen, durch welches die UGTA in bezug auf die Absichten des Politischen Büros auf den bevorstehenden Kongreß hin in Sicherheit gewiegt und getäuscht werden sollte. Um die Bedeutung der in diesem Dokument erwähnten AGTA und ihres an die algerischen Arbeiter gerichteten Briefes (letztes Dokument) zu verstehen, muß man wissen, daß der algerische Befreiungskampf weitgehend durch hohe, mehr oder weniger freiwillig erhobene und geleistete Abgaben der in Frankreich residierenden algerischen Arbeiter finanziert wurde und daß heute die Ueberweisungen dieser algerischen Arbeiter (mehr als eine halbe Million) an ihre Familien in Algerien für die wirtschaftliche Lage dieser Familien und damit für die algerische Wirtschaft sehr stark ins Gewicht fallen.

Abkommen über die Beziehungen zwischen der UGTA[1] und der Partei FLN[2]

Angesichts der Bedeutung, die die Arbeiterbewegung im Staate und für die Bemühungen hat, Algerien aus seiner jetzigen Unterentwicklung herauszuführen, sind wir der Auffassung, daß die Gewerkschaftsbewegung unter allen den Kräften, die unser Land mobilisieren muß, eine Sonderstellung einnimmt. Damit aber diese Bewegung wirken und einen nützlichen Beitrag für den Weg unseres Landes zum Sozialismus leisten kann, muß sie einig sein und über ihre volle Autonomie in Aufbau und Leitung verfügen.

Das Interesse der Revolution erfordert, daß sich die Arbeiterbewegung als Massenorganisation frei organisiert und entwickelt, um den Arbeitnehmern die Möglichkeit zu geben, angesichts der gewaltigen Probleme, die unser Land zu lösen hat, ein Kollektivbewußtsein zu entwickeln.

Die Rolle der Arbeitnehmer im Wiederaufbau des Landes kann kein anderer übernehmen, denn sie produzieren und sie werden berufen sein, Opfer zu bringen.

A. Innerhalb der Organisation

1. Die Arbeitnehmer wählen sich ihre Führung in demokratischer Form, ohne die Anwesenheit jeglicher, der Gewerkschaft fremden Person.

2. Die Arbeitnehmer halten ihre Versammlungen und veranstalten ihren Kongreß ohne jegliche Behinderung.

3. Die Arbeitnehmer bestimmen selbst ihre Mitglieder in den verschiedenen Betriebsräten, Selbstverwaltungsorganen der Arbeitnehmer und in den Genossenschaften.

4. Die Gewerkschaften, die Orts-, Regional- und Provinzialgewerkschaften und die Verbände erhalten ihre Richtlinien unmittelbar von der Zentrale.

5. Die Partei wacht ständig darüber, daß die organische Autonomie und die Autonomie in der Leitung der UGTA, deren Hauptrolle in der Verteidigung der materiellen und kulturellen Interessen der Arbeitnehmer

[1] Union générale des travailleurs algériens = Allgemeiner Algerischer Gewerkschaftsbund

[2] Front de libération nationale = Nationale Befreiungsfront